

Stagnation

Wie es gehen könnte, hören wir im Adagio des Quartetts op. 76,1 von Joseph Haydn: In der Reprise gibt das Quatuor Modigliani dem Thema plötzlich eine gedeckte Farbe. Als sänge das Ensemble hier mit leicht belegter Stimme. Ein Moment von größter Intimität, der einem sofort einen Schauer über den Rücken jagt. Das ist wirklich schön. Aber (zu) selten. Über weite Strecken begnügt sich das Ensemble in seiner zweiten Haydn-Aufnahme nämlich damit, den Notentext kultiviert zu spielen. Das war's. Aber die möglichen Geschichten, die Ausdrucksdimensionen dahinter bleiben oft unentdeckt. Ein Piano klingt dann eben leise, aber nicht geheimnisvoll. Und ein Presto wie am Ende des Quartetts op. 77, ist wirklich schnell, ohne zu wirbeln. Was meistens fehlt, ist die besondere Imagination, die Prixe Extra-Zauber, die eine ausgezeichnete von einer sehr guten Interpretation unterscheiden würde. Vieles bleibt vordergründig.

Dass die Streicher ihr Handwerk verstehen, steht gleichwohl außer Frage. Auch wenn sich ein paar minimale Intonations-trübungen auf die CD geschlichen haben. Aber am technischen



Vermögen mangelt es nicht. Sondern am Mut und auch an jener natürlichen Eleganz, die man einem französischen Ensemble eigentlich zuschreiben würde. Das Trio aus op. 76,1 bekommt jedenfalls keinen organischen Schwung, sondern begegnet dem typischen Dreiermetrum zögerlich. Anders als beim im selben Jahr, 2003, gegründeten Minetti-Quartett aus Österreich, scheint die Entwicklung des Quatuor Modigliani zu stagnieren. Gegen die namhaft besetzte Konkurrenz der Haydn-Einspielungen – man denke nur an die Landsleute vom Quatuor Ébène – hat die Aufnahme jedenfalls keine Chance. Obwohl sie untadelig musiziert ist. Aber das reicht eben nicht aus, um sich international zu behaupten.

Marcus Stäbler

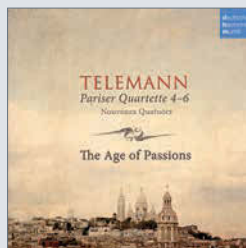
Musik
Klang

★★★
★★★★

Haydn, Streichquartette op. 76,1, op. 50,1, op. 77,1; Quatuor Modigliani (2013); Mirare/HM CD 760127222316 (64')

Individualismus

Das Besondere an den „Pariser Quartetten“ von Telemann sei, schreibt die Gambistin Hille Perl im Booklet, dass alle Stimmen den Instrumenten wie auf den Leib geschrieben sind. So etwas lassen sich die Musiker von The Age of Passions, allesamt Hauptvertreter ihrer Instrumente in der Barockszene, nicht zweimal sagen. Entsprechend hört man von Petra Müllebens eine elegante Bogenführung in der Geige, von Karl Kaiser weiche und doch deutlich artikulierte Linien der Traverso, von Hille Perl eine drängende Gambe, alles



aufgefangen von einer untadeligen Continuo-gruppe. Es ist ein individuelles Musizieren und passt sehr gut zum Motto der Gruppe: „spielen, wie wir es für richtig halten ... und mit wem“. RL

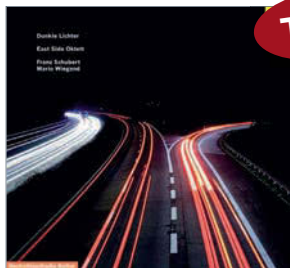
Musik
Klang

★★★
★★★

Telemann, Pariser Quartette 4-6; The Age of Passion (2010/2011); DHM/Sony CD 888837176729 (58')

Aus einem Guss

Nicht umsonst hat Schuberts Oktett F-Dur D 803 eine philharmonische Tradition: Anlässlich Schuberts 100. Todestag taten sich 1928 acht Musiker der Berliner Philharmoniker zusammen, um das Oktett aufzuführen. Seitdem sind je nach Besetzung Ensembles wie die Kammermusikvereinigung der Berliner Philharmoniker oder das Philharmonische Oktett Berlin zur Tradition geworden, was im 1947 gegründeten Wiener Oktett seine Parallele bei den Wiener Philharmonikern fand. So befindet sich das 2010 von Mitgliedern des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin gegründete East Side Oktett in bester Gesellschaft. Denn wie kein anderes Werk verlangt Schuberts Meisterwerk einen Spagat zwischen kammermusikalischer Differenzierung und sinfonischer Geschlossenheit. Anforderungen, die naturgemäß durch ständiges Miteinander aufeinander eingespielte Musiker eines Orchesters am besten erfüllen können. Schnell zeigt sich, dass sich da in jeder Hinsicht kompromisslose Perfektionisten zusammengefunden haben. Herrlich der ungemein ausgeglichene samtweiche Ensem-



TIPP

bleklang und die intelligente musikalische Ausbalancierung gleichermaßen. Letzteres zeigt sich im geradezu dramatischen Übergang vom Menuett zur Einleitung des Finales in beeindruckender Weise. Dieser Kulminationspunkt mit seinem tragisch-depressiven Charakter ist Bindeglied zu Mario Wiegands Oktett „Dunkle Lichter“. In dem einsätzigen Stück wird das Schubert-Ensemble erst gnadenlos seziert und verglimmt schließlich in einem resignierenden Akkord. Auch diesen ganz anderen Duktus vermögen die famosen Musiker überzeugend darzustellen, sodass beide Stücke am Ende sogar wie aus einem Guss erscheinen.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Dunkle Lichter – Oktette von Schubert und Wiegand; East Side Oktett (2010/2013); Es-Dur/Edel CD 4015372820510 (66')

Ausdrucksstark

Dass Eduard Franck Unterricht bei Felix Mendelssohn bekommen hat, hört man zumindest dem E-Dur-Klaviertrio von 1835 durchweg an. Da sind perlende Passagen, vor allem im Klavier, die die Lehrer-Schüler-Relation nicht leugnen können! Das Schweizer Klaviertrio hat nun drei von Francks Klaviertrios aufgenommen und dieses Repertoire auf erfrischende Weise revitalisiert. Ob schäumend, ob träumend, ob flüsternd, ob stürmisch – die drei Musiker ziehen an einem Strang, malen passend in wechselweise kräftigen und dezenten Farben. Sie finden für diese durch und durch romantische Sprache ausdrucksstarke Formen der Vermittlung. C. Vr.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

E. Franck, Klaviertrios; Schweizer Klaviertrio (2013); Audite/Edel CD 4022143976901 (74')



EUGÈNE YSAÏE · TIANWA YANG



8.572995

Ysaÿe: Sonaten für Violine solo
Tianwa Yang



Atemberaubende Musik – geschrieben für die größten Violinisten. Den perfekten Ton findet TIANWA YANG und erreicht die Bravour aller Widmungsträger. Brillant, virtuos und immer inspiriert!

Fordern Sie für sämtliche Neuheiten unseren E-Mail Newsletter an: info@naxos.de
www.naxos.de
www.naxosdirekt.de

Foto: Friedrun Reinhold

Zwischen Klassik und Romantik

Schon erstaunlich, wie sehr die Wahl der Instrumente den stilistischen Eindruck eines Werks beeinflussen kann. Das A-Dur-Quartett von Juan Crisóstomo de Arriaga etwa klingt auf den Darmsaiten des Ensembles La Ritirata sehr viel klassischer als in anderen Aufnahmen; manches scheint von Haydn inspiriert zu sein. Dafür treten aber auch die überraschenden Harmoniewendungen der anderen Werke noch deutlicher und „romantischer“ zutage, vor allem im düsteren d-Moll-Quartett. Dort kam der früh verstorbene Baske auf ganz ähnliche Ideen wie Franz Schubert zur selben Zeit in Wien. Dass Arriagas Werke auch hierzulande endlich öfter gespielt und gehört werden sollten, steht jedenfalls außer Frage. M.S.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Arriaga, Werke für Streichquartett, La Ritirata (2013); Glossa/Note 1 CD 424562231023 (76')

Mehr Schmelz!

Das Leipziger Streichquartett spielt sauber, gesanglich und geschmackvoll. Aber in der Dimension jenseits des Notentextes wirkt manches noch zu wenig empfunden. Zum Beispiel im ersten Satz des „amerikanischen“ Quartetts mit seinem duftigen Tremolo-Beginn oder im Lento. In der Vergleichseinspielung des Tokyo String Quartet etwa ist mehr von jenem natürlichen Schmelz zu spüren, der den Zauber der Musik ausmacht. Aber es ist keine Frage der messbaren Daten, sondern eine grundlegend andere Musikzierhaltung. Die bleibt bei den Leipziguern noch etwas zu nahe am „Noten spielen“ und kommt deshalb vielleicht schwerer an den besonderen Charme des Stücks heran. Diese Annäherung gelingt im Quintett überzeugender.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Streichquintett op. 77, Streichquartett op. 96; Leipziger Streichquartett, Alois Posch (2013); MDG/Naxos SACD 760623184760 (59')





TIPP

Mit Überraschungen

Zwei unterschiedliche Werke, die doch aus einem ähnlichen geistigen Umfeld stammen, das eine bekannt und oft gespielt, das andere eine Neuentdeckung wert. Gemeint sind die beiden Klaviertrios von Peter Tschaikowsky und Anton Arensky, die das französische Trio Wanderer nun auf einer CD vereint hat. Diese Aufnahme lebt von einem Zug nach vorn, von einer Zielstrebigkeit bei gleichzeitig hoher Ausdrucksintensität. Kein Takt, den man als bloße Schönfärberei bezeichnen könnte. Alles ist ins dramatische Ganze eingebunden, ob schroffe Übergänge, ob geschmeidige Verbindungsphrasen. Das halbstündige Arensky-Trio, 1882 uraufgeführt, ist klassisch viersätzig aufgebaut und kann den Einfluss Tschaikowskys nicht verleugnen. Das große Verdienst des Trio Wanderer besteht darin, die Melancholie, die in beiden Stücken wohnt, nicht rührselig in den Vordergrund zu rücken. Alles schwermütig, wirkt nichts künstlich bleibhaftig – so bewahrt die Musik ihre Natürlichkeit und verliert doch nichts von ihrer Intensität. Dass die drei Musiker über ein perfektes Zusammenspiel verfügen, ist keine Neuigkeit, erstaunlich nur, dass sie es immer wieder auf so hohem Niveau unter Beweis stellen, am dichtesten vielleicht in dem packenden und rhythmisch aufgeladenen Finalsatz bei Arensky sowie in einigen Variationen bei Tschaikowsky. Vor allem gelingt es ihnen, das Schwebende, bisweilen Zweideutige bei Tschaikowsky darzustellen, ob in der mit Rasanzen eingefangenen dritten Variation oder in der nicht niedlich gesäuselten, aber ungemein fein artikulierten fünften. Die Fuge nehmen sie, auch wegen des eher zügigen Grundtempos, eher leicht. Da ist nichts von russischer Schwermut zu hören, obwohl dieser Abschnitt oft so gedeutet worden ist. Auch insofern ist dies eine CD der Überraschungen und einer gemäßigten Neu-Deutung.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Arensky, Klaviertrios; Trio Wanderer (2012); Harmonia mundi CD 3149020216125 (72')



TIPP

Molto espressivo

Der Musik von Bohuslav Martinu fühlt sich Steven Isserlis besonders eng verbunden, so innig, dass er dessen drei Cellosonaten zum zweiten Mal aufgenommen hat, diesmal mit dem Pianisten Olli Mustonen (die erste Einspielung erschien 1989 bei Hyperion, damals mit Peter Evans). Außerdem haben die Künstler die Cellosonate von Olli Mustonen und „Malinconia“ op. 20 von Jean Sibelius mit ins Programm genommen, sie stehen jeweils zwischen den Martinu-Sonaten. Gemächlich, auf ausgetretenen Pfaden läuft bei Isserlis und Mustonen gar nichts. Das war zu erwarten, denn beide Musiker verfügen über ein überaus markantes künstlerisches Profil, das immer gern auch Extreme ansteuert. Das kann vielleicht einmal über das Ziel hinausgehen, aber langweilig wird es bei ihnen nie. Auch in dieser Neuaufnahme geht es immer um das Ausloten aller gestalterischen Parameter, von Rhythmik, Dynamik und Farbgebung. Wie sich Isserlis etwa im vierten Satz von Mustonens origineller und überaus effektvoller Cellosonate auf seinem Stradivari-Cello von 1726 austobt, hat echten Erlebniswert. Da spielt er sich regelrecht in Rage und gebärdet sich so wild und eruptiv, dass man um das kostbare Instrument fürchten muss.

Die drei Cellosonaten von Martinu, entstanden zwischen 1939 und 1951, repräsentieren verschiedene Stadien im Leben des Komponisten und reflektieren immer wieder außermusikalische Ereignisse, die in seiner Biografie von großer Relevanz waren. Den melodischen Reichtum, die Dramatik und die rhythmische Lebendigkeit dieser Musik bringen Isserlis und Mustonen mit expliziter Rhetorik beeindruckend zur Geltung. Mustonens prägnanter Anschlag und sein hellwaches, fast überspanntes Gefühl für Rhythmus geben dem Ganzen eine besondere Würze.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Martinu, Mustonen, Sonaten für Cello u. Klavier; Steven Isserlis, Olli Mustonen (2013); BIS/KC SACD 7318599920429 (78')



Fortsetzung

Mit diesen Einspielungen bestätigen die Geschwister Natascia und Raffaella Gazzana den Eindruck ihrer ebenfalls bei ECM erschienenen ersten CD. Blendend aufeinander eingestellt, duettieren sie schlechterdings perfekt. Das Spielverständnis wirkt geradezu deckungsgleich, als ob Violine und Klavier womöglich vom selben Musiker gespielt werden. Dabei scheinen sie sich verpflichtet zu fühlen, das unbekanntere Repertoire zu erkunden, das sich denn auch, wie die hier bedachten Werke, als mehr als bloß „beachtlich“ erweist. Zudem stellen sie auch wieder eine wirklich sinnvoll aufeinander bezogene Werkfolge zu einem originellen Programm zusammen – hier die vielfältigen Möglichkeiten, originär historische Musik gewissermaßen mit zeitgenössischen Mitteln nachzukomponieren, ohne in billige Imitationen zu verfallen. Das gilt nun freilich weniger für die Violinsonate von Poulenc, die endlich die Beachtung zu gewinnen scheint, die sie verdient. Doch Walton, Schnittke, Dallapiccola oder Silvestrov vergegenwärtigen mit ihren Stücken unmittelbar Musik des Barock. Es bestätigt die Interpretationskunst des Duos, dass es diese Stücke durchaus nach den kompositorischen Intentionen differenziert auslegt: Waltons Toccata spielt es angriffig-konzertant, Dallapiccolas „Tartiniana seconda“ eher kammermusikalisch-intim, Schnittkes seltsame „Suite im alten Stil“ wie eine verunsichernd-täuschende Stilkopie, Silvestrovs bemerkenswerte „Hommage à J.S.B.“ mit gleichsam respektvoller Ergriffenheit.

Was ein wenig in diesen Einspielungen fehlt, ist gewissermaßen der rein musikalische Glanz, der zum Hinhören sowohl zwingt als auch verführt. Und leider scheut sich das Duo auch etwas, die durchaus unterhaltungsmusikalischen Züge der Poulenc-Sonate genussvoll auszuspielen.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schnittke, Poulenc, Silvestrov, Walton und Dallapiccola, Werke für Violine u. Klavier; Duo Gazzana (2013); ECM/Universal CD 028948108947 (63')

Mit Glut

Wenn eine CD den Titel „Oblivion“ trägt, weiß man ziemlich sicher, was da droht. Flugs schließt man vom Namen des beliebtesten, für sämtliche Stimmlagen und Instrumente zugeworfenen Zugabenstückes von Astor Piazzolla auf den Inhalt der Platte – und hat selbstverständlich recht. Wieder mal eine CD zwischen Klassik und Südland-Folklore, wieder einmal Tango. Nach tausenden Tango-Klassik-Alben in Nachfolge Gidon Kremers möchte man da eigentlich gar nicht mehr Reinhören.

Wer die Aufnahme des Gelius-Klaviertrios dennoch in den CD-Player einlegt, darf trotz allem Überraschungen erwarten: nur bedingt vom eingespielten Programm (von Piazzolla unter anderem „Vier Jahreszeiten“, „La muerte del Angel“, „Libertango“), sicher aber von der Art und Weise, wie hier gespielt wird. Nachdem Paul Schoenfields seltsamer, „Café Music“ genannter Blues-Ragtime-Swing-Verschnitt überstanden ist, zeigt sich bei Piazzollas „Vier Jahreszeiten“, dass das Gelius-Klaviertrio den Tango tatsächlich bis ins Blut verinnerlicht hat. Vor allem Sreten Krstics Geigensoli lassen einen staunend innehalten. Der aus Belgrad stammende Konzertmeister der Münchner Philharmoniker spielt glutvoll, jauchzt, stöhnt, stottert auf seiner Geige und spielt überhaupt so virtuos mit Piazzollas Melodien, als seien sie ein dehnbares Gummiband. Das Temperament Argentinien und das des Balkan scheinen nicht weit auseinanderzuliegen. Schön auch Joaquín Turinas „Circulo“, ein Stück, in dem der spanische Komponist eine adrette Mischung findet aus folkloristischem Ton und impressionistisch angehauchter Spätromantik. Hier zeigt das Gelius-Trio auch, zu welch vollem, üppigem Ensembleklang es in der Lage ist.

Clemens Hausteine

Musik ★★★
Klang ★★★

Piazzolla, Schoenfield, Turina, Albéniz; Werke und Bearbeitungen für Klaviertrio; Gelius-Trio (2013); Thorofon/Naxos CD 4003913126108 (64')



Denkwürdig

In diesem Jahr feiert das Arditti Quartet sein 40-jähriges Bestehen, und es hätte sich selbst kein schöneres Geschenk machen können als diese Gesamteinspielung der Streichquartette von

Brian Ferneyhough, mit dem das Quartett eine besonders intensive Zusammenarbeit verbindet. Seit der Uraufführung des zweiten hat Ferneyhough alle Quartette für die Ardittis geschrieben. Ein Vertrauensbeweis, der nicht nur darin begründet scheint, dass für Arditti, Sarkissjan, Ehlers und Fels praktisch nichts unspielbar ist (nur theoretisch), sondern dass selbst eine Formation mit scheinbar grenzenlosen Fähigkeiten jederzeit bereit ist, an ihre Grenzen zu gehen. Für die labyrinthischen Klangprozesse des zweiten Quartetts (1980) hatte die damalige Besetzung 60 Stunden (!) Probezeit investiert.

Dieses Geburtstags-Triptychon ist denn auch eine Expedition in immer neue Grenzbezirke des Ausdrucks geworden. Eine ungeheure Detailversessenheit und Spannung strahlen diese Einspielungen aus: von den lyrischen Aphorismen der „Sonatas“ (1967) über die hochvirtuosen Drahtseilakte des dritten Quartetts (1987) oder des Trios (1995) mit ihrer aus allen Nähten platzenden Expressivität, die Beschworung von Schönbergs zweitem Quartett im fünften (mit einer hinreißenden Claron McFadden) bis zur sublimen Transformation von Renaissance-Musik in „Dum transisset I-IV“ (2006).

Die für den berühmten „Komplexisten“ so elementare Dialektik von kompositorischem Detail und seiner strukturellen Vernetzung, von Auflösung und Gestaltwerdung, Zusammenhang und Zerstörung könnte nicht geschliffener und zugleich kompromissloser zur Sprache kommen als in diesen drei denkwürdigen Stunden Streichquartett.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ferneyhough, Complete Works For String Quartet And Trio; Arditti Quartet (2006-2011); Aeon/HM 3 CD 3760058360354 (180')



TIPP

Gitarrenliebe

Wie sehr Toru Takemitsu die ganz europäischen Seiten der Gitarre liebte, verraten schon seine Bearbeitungen von Jazzstandards und Beatles-Songs in den „12 Songs For Guitar“ (hier leider nicht enthalten), aber auch seine „seriösen“ Kompositionen für Gitarre solo: „All in Twilight“ mutet da gelegentlich an wie die Improvisation eines Jazzmusikers, die drei „Folios“ beschwören Berg genauso herauf, wie sie am Ende Bach anklingen lassen.

Für Toshio Hosokawa war Takemitsu einer der ersten Orientierungspunkte in Europa. Seine „Serenade“ offenbart eine



eindringliche Konzentration auf die Spannung von Klang und Stille, angelehnt an die Charakteristika der japanischen Koto. Marco del Greco gibt diesen Klängen ganz viel Tiefe und Schönheit, zeichnet feinste Flageolettgravuren in diese melancholischen Klangbilder.

Wie

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Takemitsu, Hosokawa, Works For Solo Guitar; Marco del Greco (2012/2013); Neos/HM CD 4260063113178 (55')